

selbe, die ihm der italienische Kronprinz beigebracht hätte. Dieses Gerücht wird auf die Zwistigkeiten Russolinis mit dem Kronprinzen zurückgeführt.

Schweden.

Die Beisetzung Brantings. Der Leichnam des vor kurzem gestorbenen schwedischen Sozialistenführers Branting wurde am Sonntag unter starker Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen. Bei der Trauerfeierlichkeit waren der König, der Kronprinz, die Prinzen des königlichen Hauses und das schwedische Staatsministerium anwesend. Die norwegischen und dänischen Gesandten vertraten ihre Könige. Der Sarg wurde in der Familiengruft beigesetzt. Der schwedische Staatsminister, der deutsche Sozialistenführer Weiss und der Franzose Renaudel bielten Ansprachen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat beschlossen, eine Friedrich-Ebert-Stiftung zu errichten.

Leipzig. Es verlautet hier, daß wegen der Ausweisung des Reichsanwaltes Dr. Samter gegen den Senatspräsidenten Dr. Niedner Strafanzeige erlassen worden sei.

Bern. Der schweizerische Bundeskanzler Adolf Stelger ist im 67. Lebensjahre plötzlich gestorben.

Madrid. Die Polizei hat 12 Personen verhaftet, die das Zentralkomitee einer in ganz Spanien und dem Ausland verbreiteten revolutionären Bande darstellten.

Milchversorgung in der Großstadt.

Berlin, 2. März.

„Milch“ ist auch ein schönes Wort — es bedeutet die soeben eröffnete und bis zum 8. März dauernde, Milchausstellung des Verbandes der Berliner Molkereibesitzer-Vereine e. V., die unter reger Anteilnahme der Behörden der Milchgewinnung, Milchverarbeitung und Milchverbreitung gewidmet ist mit dem Ziel, den in den Kriegsjahren aus Not zurückgegangenen Milchnuß wieder an die ihm gebührende Stelle der Volksernährung zu setzen. Eine besondere Abteilung ist der Säuglingsernährung und -pflege vorbehalten. Diese Ausstellung verdient keineswegs für die Bewohner Berlins allein Interesse, sie verdient auch drüben im Lande die weiteste Beachtung. Wird doch gezeigt, wie eine Miesestad mit dem notwendigen Nahrungsmittel versorgt wird, wobei das Hauptkontingent die Zufuhr von draußen bildet.

Auf die Frage, wo die Milch für die Millionenbevölkerung Groß-Berlins herkommt, erfolgt zunächst die Antwort: natürlich vom Lande. Das trifft auch für 75% des Verbrauchs zu, der vor dem Kriege sich auf rund 1½ Millionen Liter täglich belief, jetzt trotz erhöhter Bevölkerungszahl aber auf 900 000 Liter zurückgegangen ist. Die restlichen 25% jedoch produziert die Großstadt selbst in etwa 1400 Kuhhaltungen mit rund 18000 Kühen. Nur zu Wenige wissen, daß man von diesen Straßen der Miesenstadt sofort in einen Kuhstall eintreten und kaltsirische kuhwarmer Milch genießen kann, die den Gefahren des Transportes und der Bearbeitung entrückt ist. Auch die Beforsung, ob diese Milch auch gesundheitlich einwandfrei

ist, ist behoben, seitdem die Berliner Stallungen unter doppelter Aufsicht durch Kreis- und Polizeiarzte stehen, die jedes Tier sofort aus dem Bestande ausscheiden, dessen Milchbefund nicht ganz einwandfrei ist.

Natürlich drängt sich der Gedanke auf, ob eine Vermehrung der privaten Berliner Molkereien ein Segen für die großstädtische Bevölkerung, vor allem die vom Elend unserer Tage besonders bedrohten Säuglinge sein würde. Im Januar dieses Jahres trat aus Gründen der landwirtschaftlichen Notlage ein Überangebot eingeführter Milch derart ein, daß die an der Milchversorgung Berlins arbeitende „Vereinigung Berliner Milchhändler“ von 867 000 Litern nur 579 000 in den Verkehr bringen konnte. Rund 300 000 Liter waren nicht abzusetzen und gingen nicht nur der Volksernährung, sondern auch der Viehfütterung verloren. Der gleichzeitig natürlich einsetzende Preissturz von 40 auf 29 Pfennig brachte die Stadthalungen mit der an sich immer schwierigeren Futterbeschaffung in eine gefährliche Lage. Eine gewisse Rolle spielte bei dieser sogenannten „Milchschwemme“ allerdings auch die noch nicht ganz beseitigte Zwangswirtschaft im Berliner Milchverkehr.

Das Bestreben des „Verbandes der Berliner Molkereibesitzer-Vereine“ nach Vermehrung der Berliner Kuhhaltungen findet u. a. auch baupolizeiliche Widerstände. Die Behörde hält eine Eingliederung von Ställen in die Wohnviertel für unzulässig. Das ist vielleicht an sich nicht unbillig, wenn auch die großen Fortschritte im Stallbau und der Stallhygiene jetzt für das Vieh eine Unterbringung und Sauberkeit gestatten, die zu ungezählten Menschenquartieren der Großstadt im vorteilhaftesten Widerspruch stehen. Die Möglichkeit der Durchführung des heutigen Grundgedankens einwandfreier Milchgewinnung im Stalle wirkt solchen Bedenken entgegen. Ein Beispiel dafür, wie dieser neuzeitliche Gedanke: „Keine Milch von reiner Kuh“ zu verwirklichen ist, gibt die Schweinsburger Aufstallungsmethode, die durch mechanische Einrichtung des Stalles und der Halterung die unraffinierte Milchgewinnung sichert. Sie besteht im wesentlichen in zweckmäßiger Aufreitung des Viehs und Einteilung des Stalles in erhöhten Lagerplatz und abgeflachte „Kotplatte“, die das Hinlegen der Kühe in den Kot verhindern und damit das Tier sauber halten. Tritt hierzu noch die mechanische Melvorrichtung und ständige Stallkontrolle, so sind die wesentlichsten Voraussetzungen zur Vermeidung der gesundheitsschädlichen Verkeimung der Milch gegeben.

Eine solche Stallanlage befiehlt mit prächtigstem Raschewich ist in der Ausstellung zu sehen. F. Berlin.

Vermischtes

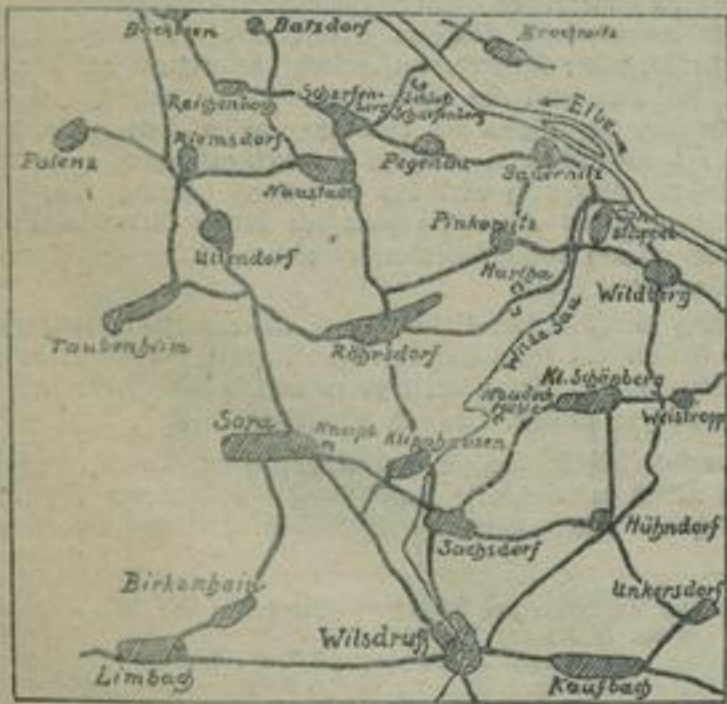
Der Ursprung der Leipziger Messe. Vom ersten Montag im März bis einschließlich Sonnabend der folgenden Woche wird seit vielen Jahren in Leipzig die sog. Ostermesse abgehalten. Neujahrsmesse, Ostermesse, Michaelismesse — so lauten die Namen der andern Leipziger Messen, und innerhalb dieses Meßrahmens gibt es wieder eine Anzahl Sondermessen wie Buchhändlermesse, Ledermesse, Vorlesermesse usw. Wie alle Messen haben sich auch die in der ganzen Welt berühmten Leipziger Messen aus großen Jahrmärkten entwickelt. Es gab in Leipzig solche Jahrmärkte schon im Jahre 1170, und hundert Jahre später

waren bereits Messen vorhanden. Kaiser Maximilian I. verlieh der Stadt in den Jahren 1497 und 1507 besondere Meßprivilegien und bestimmte, es solle „nun hinfürto kein Jahrmarkt, Messe oder Niederlage inner 15 Meilen geringe um die Stadt Leipzig ausgerichtet und gehalten werden“. Die Städte, die fernerhin mit Leipzig zu vertriefern suchten, wie Halle, Magdeburg, Erfurt, Naumburg, Braunschweig, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O. usw., vermochten auf die Dauer nicht mehr aufzukommen. Auch die diesen ausländischen Messen, die früher einmal Bedeutung hatten — Lyon und Beaucourt in Frankreich, Sinigaglia und Bergamo in Italien, Medina del Campo in Spanien, Rishnij Nowgorod in Rußland, Lodz und Warschau in Polen u. a. — wurden von Leipzig in den Hintergrund gedrängt.

„Es waren mal neun Schneider...“ Mit den Schneidern haben sich die Dichter immer ein wenig herumgenekt. Sie sind vielfach besungen worden, und dabei ging es oft ein bißchen ironisch zu. Berühmt ist das Schneidertied aus „Des Knaben Wunderhorn“: „Es waren einmal die Schneider, die hatten guten Mut, do tranken ihrer neunzig, neun mal neun und neunzig aus einem Fingerhut.“ Die Schneider haben das alles früher nicht übergenommen und mitgelacht. Jetzt aber ist in dem urgemüthlichen Jena folgendes passiert: Die Damenschneiderinnenfeier feierte ihr Stiftungsfest und lud zu der Feier auch die Mitglieder der männlichen Schneiderinnung ein. Versöhnt wurde das Fest durch ein Doppelquartett des Jenaer Männergesangsvereins, das u. a. das alte Schelmensied: „Es waren mal neun Schneider, die hatten einen Schmaus...“ vortrug. Als die Schneider von der männlichen Falschheit das hörten, vertiezen sie unter Protest den Saal, weil sie es für Tusch hielten und sich verurteilt glaubten. In den Jenaer Blättern wird dieser Schneidertied seit einigen Tagen von den Meißtern, statt „mit Radel und mit Scher“, mit „blutiger Feder“ durchgeführt, und die beleidigten Schneider flüchten dem Schmeiderinnen und dem Männerquartett stark am Zeuge. „Ja, in Jena lebt sich's bene“, heißt es bekanntlich in dem alten Studentenliede.

Die Hutmode des kommenden Frühlings. Der Frühling wird auch auf den Köpfen unserer Damen eine neue Schönheit erblühen lassen: der große Hut kehrt wieder mit aller Pracht der Garnierung, die auf ihm Platz finden kann. Die neuen Modelle haben breite, schwingungene Krempe, die uns um so reiziger erscheinen, als wir an den krempeelosen Hut gewöhnt sind. Nicht, daß der kleine Hut sofort verschwände! Er wird sich auch weiter noch in seiner Beliebtheit erhalten, zumal er doch zum Dubentopf gehört. Aber diese lustigen Glodenformen, diese knappen Toques und Mützen werden hauptsächlich auf den Alttag und die Promenade beschränkt bleiben, während der große Hut bei festlichen Gelegenheiten wieder sein Recht fordert. Der Hut mit dem vorn leicht ausgeschlagenen Bande, der sich zu beiden Seiten immer mehr verbreitert, wird zum Kunstwerk durch einen großen Blumenkranz, der auf dem Kopf prangt und über den sich noch eine Kolarde aus Seidenband erhebt. Die Garnierungen des neuen Frühlingshutes bestehen in entzückenden Blütenzweigen und Blättern, die um die Ränder des Hutes gewunden sind und sich auch nach dem Kopf hinaufranken. Die neuesten Bänder sind sehr breit und farbig, so daß eine große Kunst dazu gehört, sie geschmackvoll und doch nicht auffällig zu arrangieren. Jedensfalls sind sie nur bei einem sehr breiten Bande des Hutes möglich.

zu Bahdorf und Ihre liebste Erben (Leibes- und Lebenserben) nachgeschrieben guter (die nachher geschriebenen, d. h. die nachgenannten Güter) Realisch Bahdorf... Item (desgleichen) Rudigstorf, das Forwerk mit seinem Dorf davor (davor) gelegen mit zweien Molen, und (und) ein Bißch Wasser (Saubach) mit gebulke und Edern (gehölz und Weidern) und mit Gewichten über Hofz und handt, und mit einem Rehschmar (Wraschenke) ... zu einem rechten Mann lehn'. Der im Lehnbrief für Bahdorf folgende Lehnbrief nennt als Besitzer „Ernst und George von Müllig, gebrüder zu Bahdorf“, die auch „Rudigstorf mit dem Forwerk“ mit seinem Dorf davor ... und das Kirchlein zu Großröhrsorf ... Luga, Schönwitz, Olsendorf (Allendorf), Reichenbach, Spittewitz ihr eigen nennen. „wie ihr Vater Sigmund von Müllig die Güter besessen hat“. Auf



Friedrich und Caspar von Müllig folgt also als Besitzer von Bahdorf mit Kleinröhrsorf Sigmund von Müllig. Der nächste Lehnbrief für Bahdorf von 1554 zählt das Forwerk Rudigstorf und das Kirchlein für Großröhrsorf nicht mit auf; beides ist also vorher verkauft worden und zwar an Hieronymus Ziegler zu Gavernitz. Im Lehnbrief für Gavernitz vom Jahre 1525 heißt es: „Wir Herzog Georg bekennen, das wir Hieronymus Ziegler zu Gavernitz Das Forwerk Regerdorf mit seinen Dorf davor gelegen mit zweien Molen und einen Fischwasser, mit gebulke Triften, wiesen und edern und mit einem freyen kreischmar mit gericht oder Hals und Hand, Item Das Dorf Olsendorf... Item conu kirchlein zu großen Ruwertorf... In allermaßen (gleichermassen) unser

* Nur die männlichen Leibeserben konnten Nachbesitzer des Gutes Bahdorf mit Zubehör werden.
* Gemeint ist das Klipphausen benachbarte Kirchdorf Röhrsorf, früher zur Unterbeschreibung von Kleinröhrsorf (Klipphausen) Großröhrsorf genaant.
* Es folgt also der Lehnbrief für Sigmund von Müllig.

Rath und lieber getreuer Ernst und George von Müllig zu Bahdorf gebrüder solche guther von uns bißher zu Lehen redlich hergepracht und bemelten (gemeint) Hieronymen, auch seinen gebrüder Baldassarn und Franzen Ziegeletern Erblisch verkauft ... Zu recht manchen gerecht und gelihenn'.

Aus der Zeit ihres gemeinsamen Besitzes rührt folgende Klipphausen betreffende Urkunde: „Wir hernach geschriebens, Mit Namen Hieronymus Baldassar und Franze Ziegler gebroder zu Gavernitz Wende Vor Bah Erdern und ernehmen bekennen vor Hieronymen (Hieronymen) Das Wir mit gutem bedacht und freilichem ratz auch (auch) mit gubst und verwilligung (Verwilligung) unsers geneidlichen herrn Landtbesessenen Herrn genade dar Über (darüber) gegeben verkauft habens und hernit verkauft In conem Willstendigen Widerkauff sunstlich reonliche gerliche (hörsliche) Jonse Woff allennu erwohneren und woff dem forberg zu Cleonen ruge rorge rorge In menschenlicher pflege gelegen der würdigen und anbedingten laiberrina krebergerin proria, Margaretha schonbergerin subpriorin, Margaretha von müllig, Cantorin, Barbara von schonberg procuratrix und der ghenzen samlung des Jungfrauen Closters zu freyberg Ordens von der Busse Sae (sanctae) marie magdalene (der heiligen Marie Magdalene) und haben in solche sunstige storen (Gütern) reonlich ghanghabstige fursten munze (Fürstenmünze) Gerliche Jonse widerkaufflichen gegeben und verkauft vor eyn tausent reonlich gulden an munze De (se) erowandwanzopf großden Vor eyn gulden gerechnet“ und so fort.

Die drei Brüder Ziegler teilten ihren Besitz; der älteste wählte sich das Forwerk Kleinröhrsorf mit den Dörfern Kleinröhrsorf, Sachsdorf und Kleinröhrsorf. Er hat wahrscheinlich das Schloss erbaut, dem er den Namen Klipphausen gab. In welchem Jahre das ehemalige Forwerk in eigener Rittersitz wurde, ist vielleicht nicht festzustellen.

Hieronymus Zieglers Sohn, Christoph Ziegler, empfing 1554 den ersten Lehnbrief über Klipphausen. Ihm wird „das Forwerk zu Klipphausen zu hiebedorn (vorher) Rursdorf genant gewest mit dem Dorffe davor gelegen zweien Molen und einem Fischwasser, mit gebulke, triften, wiesen, edern und zweien neuen

* Diese Angabe über die Müllig war dem Verfasser ein Fingerzeig, in den Lehnbriefen über Bahdorf nachzuforschen.
* Spitt. Arch. 1. Dr., Lit. A. 184 fol. 339.
* Spitt. Arch. 1. Dr., Orig. Nr. 10458.
* Die ersten zu Florenz geprägten Gulden waren mit einer Elie bezeichnet; sie hießen darum Eliegulden oder Humingulden = Floren.
* Das wiederkaufliche Verkaufen von Finken ist die alte Form des Geldleihens. Die 50 Gulden Finken, die die Einwohner und das Forwerk zu Kleinröhrsorf alljährlich an ihre Erbherrn zu Gavernitz zu zahlen hatten, wurden dem Jungfrauenkloster zu Freyberg auf die Dauer des Wiederkaufs zugewiesen, wofür dieses den Erbherrn Ziegler 1000 Gulden ließ. (Veranlassung S. v. S.) Der Wiederkauf oder Rückkauf erfolgte durch die Zurückzahlung des Kapitals lehens die Brüder, es hörte dann die Entrichtung der Finken an das Kloster auf.
* Bei der Teilung des Gavernitzer Besitzes war Sachsdorf mit seinen Finken und den meisten Fronen Klipphausen zugewiesen worden; die Besitzer Sachsdorfs mit Ausnahme der Häuser hatten auf dem alten Fronhofe auch fernerhin den Schwabenschwanz zu verrichten, 13 Begüterte des Ortes außerdem noch Pantage zur Heu- und Brummeternie. — Auch für Kleinröhrsorf hatte der Besitzer von Gavernitz zwei Vorbehalte gemacht; Kähleres später.
* Spitt. Arch. 1. Dr.; Lehnbriefe. Lit. A. 390.